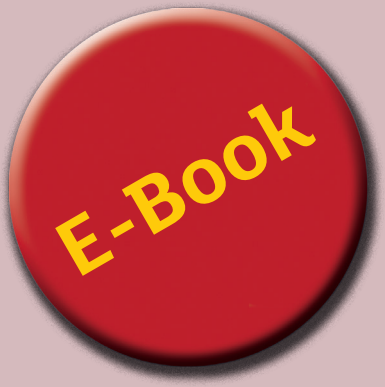
Rudolf Langthaler / Michael Hofer (Hg.)

nap
new academic press

Geschichts-philosophie

Stellenwert und Aufgaben in der Gegenwart



XLVI | 2014
Wiener Jahrbuch für Philosophie XLVI

Wiener Jahrbuch für Philosophie
begründet von Erich Heintel †
Herausgegeben von Rudolf Langthaler und Michael Hofer

Wissenschaftlicher Beirat:
Klaus Dethloff (Wien), Klaus Düsing (Köln),
Volker Gerhardt (Berlin), Karen Gloy (Luzern),
Jens Halfwassen (Heidelberg), Hans-Dieter Klein (Wien),
Christian Krijnen (Amsterdam), Erhard Oeser (Wien),
Johann Reikerstorfer (Wien), Wolfgang Schild (Bielefeld),
Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Wien),
Wilhelm Schwabe (Wien), Violetta L. Waibel (Wien)

Band XLVI | 2014

Rudolf Langthaler / Michael Hofer (Hg.)

Geschichtsphilosophie

Stellenwert und Aufgaben in der Gegenwart

Wiener Jahrbuch für Philosophie, Band XLVI|2014

nap new academic press

Peer-Review: Eingesandte Manuskripte durchlaufen ein Begutachtungsverfahren und werden von Herausgebern und Beiräten kritisch geprüft.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2015 by new academic press, Wien
www.newacademicpress.at

ISBN: 978-3-7003-2121-7

Umschlaggestaltung: www.b3k-design.de
Satz: Peter Sachartschenko
Druck: Prime Rate, Budapest

Inhalt

Vorwort 7

I. Thema: Geschichtsphilosophie

Jörn Rüsen (Essen)
Sinn und Widersinn der Geschichte – Einige Überlegungen zur Kontur der Geschichtsphilosophie 9

Johannes Rohbeck (Dresden)
Handlungstheorie und Geschichtsphilosophie 27

Thomas Zwenger (Bonn)
Der Grund der Geschichte. Geschichtsphilosophie nach Schelling 49

Hans-Dieter Klein (Wien)
Europäische Identität in geschichtsphilosophischer Sicht 74

II. Freie Beiträge

Max Gottschlich (Linz / Warwick)
Wenn Kant, dann Hegel. Zum Verhältnis von Transzendentalphilosophie und Dialektik nach Franz Ungler 86

Andreas Urs Sommer (Freiburg i. Br.)
Von der Dringlichkeit eines neuen Historismus. Philosophiegeschichte als Provokation 107

III. Rezensionen

Peter Engelmann, *Dekonstruktion. Jacques Derridas semiotische Wende der Philosophie*, Passagen Verlag: Wien 2013, 242. 121

Sebastian Schwenzfeuer, *Natur und Subjekt. Die Grundlegung der schellingschen Naturphilosophie* (Beiträge zur Schelling-Forschung 3), Verlag Karl Alber, Freiburg/München 2012, 304. 125

C. Benzmüller/ B. Woltzenlogel Paleo, *Formalization, Mechanization and Automation of Gödel's Proof of God's Existence,* http://arxiv.org/pdf/1308.4526.pdf 2013. 128

Hinweise zu den Autoren 134

Vorwort

Einer in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weithin üblich gewordenen Unterscheidung zufolge wird eine sogenannte „materiale Geschichtsphilosophie" von einer „formalen Geschichtsphilosophie" abgegrenzt. Während erstere herkömmlich innerhalb der „praktischen Philosophie" verortet wird und hier in besonderer sachlicher Nähe zur Politischen Philosophie und Rechtsphilosophie angesiedelt ist, stehen in Letzterer – in weiteren wissenschaftstheoretischen Kontexten – in der Regel eher methodologische Selbstvergewisserungen und Grundlagenfragen der Geschichts- und Kulturwissenschaften (deren „Gegenstand") im Vordergrund, die nicht zuletzt von einer methodischen Selbstbesinnung im Verhältnis zu den Naturwissenschaften geleitet waren.

Dass die „materiale Geschichtsphilosophie" als eine philosophische Disziplin im Vergleich zu gegenwärtigen Konzeptionen der Moralphilosophie, der Politischen Philosophie und der Ethik (und deren immanenten Differenzierungen) in der philosophischen Diskussion der Gegenwart offenbar eher eine untergeordnete Rolle spielt, hängt wohl auch damit zusammen, dass ihre ehedem leitende Frage nach dem „Sinn der Geschichte" nicht selten dem Vorwurf des „Substanzialistischen" ausgesetzt wird; hingegen sind in den jüngeren Entwicklungen der sogenannten „formalen Geschichtsphilosophie" die methodischen und inhaltlichen Abgrenzungen zu den methodischen Selbstreflexionen der Kulturwissenschaften oftmals „fließend" und somit auch deren „Selbständigkeit" problematisch geworden, wie dies in jüngerer Zeit besonders etwa auch in den seitens der Kulturwissenschaft unternommenen Bemühungen um eine Theorie der historischen Erinnerung oder des kulturellen Gedächtnisses bzw. einer „Theorie des historischen Erzählens" deutlich sichtbar wird.

Aus diesen und damit zusammenhängenden Gründen mögen auch die oftmals diagnostizierten grundsätzlichen „Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie" verständlich werden, die diese beiden angeführten, im 20. Jahrhundert maßgebend gewordenen geschichtsphilosophischen Hauptrichtungen gleichermaßen betreffen. Dies nötigt zu einer Neubesinnung in mehrfacher Hinsicht, zumal etwaige Bemühungen um eine *kritisch-konstruktive* Rehabilitierung der Geschichtsphilosophie auch jenen angezeigten Problematisierungen bzw. Einwänden Rechnung tragen müssen; als ebenso dringlich erscheint die Reflexion darauf, was Geschichtsphilosophie im Kontext der praktischen Philosophie,

aber auch – in wissenschaftstheoretischer Hinsicht – im Blick auf die historischen Wissenschaften und Kulturwissenschaften näherhin zu leisten hat.

Eine gegenwärtig vorzunehmende Klärung dieser Fundamente des geschichtsphilosophischen Denkens wird freilich auch nach neuen Wegen Ausschau halten, die nicht zuletzt das Verhältnis jener die Geschichtsphilosophie im 20. Jahrhundert bestimmenden beiden Hauptgestalten („materiale" und „formale" Geschichtsphilosophie) zueinander berühren. Dazu gehört auch die ebenfalls von den Grundlagen der Geschichtsphilosophie unablösbare Besinnung auf die in jeder Geschichts- und Kulturwissenschaft vorausgesetzte „Basiskategorie" des menschlichen Handelns, die nicht einfachhin dem Begriff des „Faktums" bzw. der „res gestae" subsumiert werden kann; im Blick auf die damit verbundenen Probleme scheint es naheliegend und angemessen, jene alternativen Konzeptionen auch auf eine Weise zu bedenken, die – in der Verbindung einer der „praktischen Philosophie" zugehörigen „Handlungstheorie" mit der Historiographie und geschichtsphilosophischen Erwägungen – jene „Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie" indes als neue Herausforderungen erscheinen lassen.

Nicht weniger gilt dies für diejenigen – thematisch sich in enger Verbindung mit der Politischen Philosophie verstehenden – geschichtsphilosophischen Bemühungen der Gegenwart, die ihren Blick vornehmlich auf die durch die weltpolitischen Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten radikal geänderten Realitäten und die damit einhergehenden politischen, ökonomischen und nicht zuletzt ökologischen Herausforderungen richten und dabei gleichwohl einer geschichtsphilosophischen Akzentuierung der Aufgabe der Philosophie, sie sei „ihre Zeit in Gedanken erfasst" (Hegel), ungeachtet der veränderten Umstände bzw. Bedingungen durchaus treu bleiben wollen.

Es sind vornehmlich diese Themenfelder, denen – in recht unterschiedlichen Zugangsweisen und Akzentuierungen – in exemplarischer Absicht auch die in diesem Band versammelten Beiträge zum Themenschwerpunkt „Geschichtsphilosophie. Stellenwert und Aufgaben in der Gegenwart" gewidmet sind.

Rudolf Langthaler & Michael Hofer

Jörn Rüsen (Essen)

Sinn und Widersinn der Geschichte – Einige Überlegungen zur Kontur der Geschichtsphilosophie Klaus E. Müller zum 80. Geburtstag

I. Herausforderungen

Denken über Geschichte geschieht in mannigfaltigen Formen und an unterschiedlichen Orten der Kultur. Es ist eine notwendige und selbstverständliche Deutungsleistung der menschlichen Welterschließung und erfordert doch immer wieder eine Vergewisserung seiner maßgeblichen Prinzipien. Für Prinzipienfragen ist die Philosophie zuständig. Nichtsdestoweniger ist die Philosophie der Geschichte alles andere als ein klar etablierter Bereich und eine eindeutige Denkweise der Philosophie. Sie tritt in sehr unterschiedlichen Formen auf und hat einen prekären epistemologischen Status.[1] Schließlich wird ihre Berechtigung auch grundsätzlich in Frage gestellt.[2]

Hinsichtlich der Denkweise, in der die Geschichtsphilosophie auftritt, kann man drei ganz unterschiedliche Ausprägungen unterscheiden: eine materiale, eine formale und eine funktionale. Bislang haben sich die materiale und formale Denkform wechselseitig ausgeschlossen und nur für sich jeweils beansprucht, das spezifisch Historische im deutenden Umgang mit der menschlichen Vergangenheit anzusprechen und darzulegen. Die funktionale Denkform hingegen trat in ihren modernen Ursprüngen als Anhängsel der materialen Geschichtsphilosophie auf. Erst später betrat sie mit erheblicher Breitenwirkung als Erinnerungs- und Gedächtnisdiskurs die Bühne der Wissenschaft. Dieser Diskurs hat sich von Anfang an in einen fundamentalen Gegensatz zum historischen Denken gesetzt.

1 Vgl. J. Große, Geschichtsphilosophie heute. 1. Teil, in: *Philosophische Rundschau* 55 (2008),123–155; Vgl. J. Große, Geschichtsphilosophie heute. 2. Teil, in: *Philosophische Rundschau* 55 (2008) 209–236.

2 Siehe dazu P. Cossmann, Der Ausgang der Vernunft aus der Geschichte – Wider den Versuch einer Rehabilitierung der Geschichtsphilosophie, in: Geschichte denken. Philosophie. Theorie. Methode, *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 29 (2000), 19–53.

Es ist höchste Zeit, diese drei unterschiedlichen Konzepte miteinander in einem einheitlichen Argumentationsgang zu vermitteln.

Eine ganz andere Herausforderung an das Denken über Geschichte stellen traumatische Erfahrungen der Vergangenheit dar, die den kognitiven Umgang mit ihr radikal in Zweifel ziehen. Wie immer dieser Umgang im Einzelnen aussehen mag, stets mündet er in sinnvollen Aussagen darüber, was geschehen ist. Was aber, wenn das Geschehen keinen Sinn hat, ja mehr noch: alle Sinnbildungsversuche zerstört und damit das historische Denken im Kern vernichtet? Eine Geschichtsphilosophie, die sich dieser Herausforderung nicht stellt, muss es sich gefallen lassen, als Verdecken und nicht als Erschließung der Erfahrung der menschlichen Vergangenheit qualifiziert zu werden.

Aber auch diesseits dieser Dramatik traumatischer historischer Erfahrungen lässt sich das Unternehmen der Geschichtsphilosophie als irreführend bestreiten. Die (moderne) Geschichtsphilosophie ist ein Produkt einer spezifischen kulturellen Entwicklung des Westens. Sie hat sich zur Konzeption eines Geschichtsverständnisses ausgebildet, das (zunächst) nur im Horizont des westlichen historischen Denkens diskutiert wurde. Dieser westliche Ursprung gilt heute vielfach als Argument gegen seine allgemeine Gültigkeit. Einmal abgesehen davon, dass der Kollektivsingular „die Geschichte" im Westen selber grundlegendem Zweifel unterzogen worden ist,[3] kann nicht einfach unterstellt werden, dass er ohne Weiteres zur Einsicht in den Umgang mit der Vergangenheit in nicht-westlichen Kulturen geeignet ist.[4] Zwar ist mit der Ausbreitung der Institution der Geschichtswissenschaft in der höheren Bildung der nicht-westlichen Länder das moderne westliche Geschichtsdenken – und mit ihm auch (zumeist implizit) die in ihm verwobene Geschichtsphilosophie – mitgeschleppt worden, aber die damit einhergehende Universalisierung stößt auf zunehmende Kritik. Die interkulturelle Reichweite und Anschlussfähigkeit der Geschichtsphilosophie bedarf einer kritischen Nachprüfung.

In den folgenden Überlegungen möchte ich den kognitiven Status der Geschichtsphilosophie unter der Leitfrage nach dem Sinn der Geschichte erörtern. Es geht mir nicht um eine historische Standortbestimmung, sondern vielmehr

3 So schon bei Koselleck selber, der die Genese dieses Begriffs wirkungsvoll dargestellt hat: R. Koselleck, *Historia magistra vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte*, in: R. Koselleck, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1979, 38–66.

4 Das wird z.B. radikal von Vinay Lal bestritten: Vgl. V. Lal, Much Ado about Something. The New Malaise of World History, in: *Radical History Review Issue* 91 (2005), 124–130; Siehe dazu: V. Lal, The concentration camp and development. The pasts and future of genocide, in: *Patterns of Prejudice* 39,2 (2005), 220–243; Siehe dazu: V. Lal, World History and Politics, in: *Economic and Political Weekly* 46, vol. XLVI, November 12 (2011).

darum, einige tragende Elemente in den Fundamenten des geschichtsphilosophischen Denkens genauer in den Blick zu nehmen. Von ihnen her soll die Eigenart dieses Denkens in der gegenwärtigen Situation der Kulturwissenschaften verdeutlicht werden. Damit soll es mir darauf ankommen, die bislang entwickelten und einander entgegensetzten Denkweisen der Geschichtsphilosophie in einen inneren systematischen Zusammenhang zu bringen. Die bisher dominierende Denkweise ließ nur ein Entweder-Oder zu und engte damit den Blick darauf ein, was Geschichte ist. Dieser Systematisierungsversuch kann nur gelingen, wenn die umgreifende und aller Differenzierung voraus- und zugrundeliegende Frage nach dem Sinn der Geschichte aufgegriffen und zeitgemäß zu beantworten versucht wird. Zeitgemäß heißt: in vollem Bewusstsein der traumatischen Sinnlosigkeitserfahrungen, die das historische Denken radikal herausfordern. Mit diesen Erörterungen hoffe ich, der Geschichtsphilosophie einen Denkraum zu eröffnen, in dem die vielgestaltige Arbeit an der Erkenntnis der Vergangenheit eine neue Prägnanz gewinnen könnte.

II. Was steht in Frage?

Wovon sollte eine zeitgemäße Geschichtsphilosophie ausgehen? Sie sollte es vermeiden, einfach an die Resultate des historischen Denkens in den Kultur- und Sozialwissenschaften oder an deren Denkweisen anzuknüpfen und sie auf ihre maßgeblichen Gesichtspunkte hin zu untersuchen. Denn dann würde sie die oben erwähnten Problemstellungen vermeiden und in einem Traditionalismus verharren. Sie kann auch nicht ohne Weiteres die in der Tradition der materialen Geschichtsphilosophie schon entwickelten universalgeschichtlichen Konzeptionen aufgreifen und weiterentwickeln und damit bereits interkulturelle Geltung beanspruchen. Ebenso wenig würde es ausreichen, in der Tradition der formalen Geschichtsphilosophie vorliegende historiographische Darstellungen auf ihre Formen und deren Bildgesetze hin zu analysieren. In allen diesen Fällen würden die oben angesprochenen Herausforderungen nicht systematisch aufgegriffen und verarbeitet. Stattdessen kommt es darauf an, die Vielfalt und Heterogenität des heutigen Geschichtsdenkens auf zugrundeliegende Gemeinsamkeiten und übergreifende Gesichtspunkte hin durchsichtig zu machen. Die als problematisch angesehenen Manifestationen des historischen Denkens müssten gleichsam unterlaufen und dasjenige an ihnen herausgearbeitet werden, was sie überhaupt erst als „historisch“ erkennen lässt. Denn die kritischen Herausforderungen insistieren ja darauf, dass es dieses „Historische“ gibt, wenn es auch nicht in der heute üblichen Weise ausgemacht werden kann. Es empfiehlt sich also, die Ge-

schichtsphilosophie anthropologisch zu begründen. Es sollten Phänomene der menschlichen Lebenswelt ins Auge gefasst und analysiert werden, von denen wegen ihrer Selbstverständlichkeit und Grundsätzlichkeit angenommen werden kann, dass sie eine gemeinsame Grundlage unterschiedlicher Weisen des historischen Denkens bilden.

Diese Überlegungen führen zu den Elementarphänomenen der menschlichen Erfahrung von Zeit und der ihr gewidmeten kulturellen Tätigkeit der Zeitdeutung als Lebensermöglichung. Es dürfte sich kaum bestreiten lassen, dass jedes menschliche Leben in einem Zeitrahmen erfolgt, der Vergangenheit als erinnerter, mit Zukunft als erwarteter, in der Gegenwart als gelebter Zeit verbindet. In diesem Zeitrahmen sind zugleich zwei andere Zeitdimensionen untrennbar miteinander verbunden: Die äußere Zeit des Werdens und Vergehens, die mit dem Menschen geschieht, und die innere Zeit, die (um im Wortspiel zu bleiben) als Mensch, als menschliche Subjektivität geschieht. Erstere ereignet sich in den Umständen und Bedingungen, unter und in denen Menschen leben müssen. In ihnen wirken Vorgaben an die menschliche Lebensführung, über die der Mensch nicht verfügen kann, wie z.B. Anfang und Ende, also die begrenzte Zeit seines Lebens. Letztere geschieht in den Tätigkeiten des menschlichen Geistes, mit denen er sich deutend mit diesen Umständen und Bedingungen auseinandersetzt und sich dabei die äußere (Natur-) Zeit in eine innere (Kultur-) Zeit verwandelt. Hier können z.B. die Grenzen des eigenen Lebens überschritten und der erfahrene Wandel in den Lebensumständen in der Vorstellung einer Dauer von Ordnung stillgestellt oder überwunden werden. Abgekürzt lässt sich sagen: der menschliche Geist macht aus Zeit Sinn. Er verwandelt äußere Zeit in innere und ermöglicht es damit den Menschen, ihr Leben nach selbstgesetzten Gesichtspunkten (also: kulturell) zu leben.

Wie kommt es nun in diesem Transformationsprozess zur Etablierung von „Geschichte“ als einem eigenen Bereich von gedeuteter Zeiterfahrung? Dazu ist ein expliziter Bezug auf die Vergangenheit als solche notwendig. Das geschieht immer dann, wenn Erfahrungen des zeitlichen Wandels in der Gegenwart gemacht werden, die im Rekurs auf schon gedeutete Zeiterfahrung geistig bewältigt werden müssen. Das „schon“ indiziert den Vergangenheitsbezug. Vergangenheit kann aber auch als solche erfahren werden. Das ist immer dann der Fall, wenn sie in der Zeitdeutung der Gegenwart (ihrer Geschichtskultur) als solche ausgewiesen wird, z.B. als Denkmal oder auch – um ein Beispiel einer ganz anderen Kultur zu nehmen – als Schädel eines Vorfahrens in einer genealogischen Reihe über dem Eingang zur eigenen Hütte. In beiden Fällen gewinnt die Vergangenheit als eine eigene und andere Zeit Bedeutung für die Gegenwart. Es hängt dann von den kulturellen Umständen ab, zu welcher Denkfigur diese andere Zeit und ihr Verhältnis zur eigenen sich entwickeln.

„Die" Geschichte (und mit ihr die entsprechende Geschichtsphilosophie) ist eine Denkfigur spezifisch modernen Geschichtsdenkens. Die Geschichtsphilosophie, die diesem modernen Geschichtsdenken verpflichtet ist, sollte es als Manifestation vergegenwärtigter Vergangenheit, neben der es andere gegeben hat und gibt, thematisieren. Ihr Ausgangspunkt wäre dann eine Anthropologie des menschlichen Zeitbewusstseins, aus dem ein spezifisches Geschichtsbewusstsein erwachsen kann. Diese Anthropologie lässt sich durch eine Phänomenologie des Zeitbewusstseins und der lebensweltlichen Zeitorientierung vertiefen und präzisieren.

III. Zerfall oder Einheit – die Dimensionierung der Geschichtsphilosophie

Geschichtsphilosophie tritt in drei ganz unterschiedlichen Formen auf: (1) material, (2) formal und (3) funktional.

(1) *Materiale* Geschichtsphilosophie thematisiert den inneren zeitlichen Zusammenhang der Geschehnisse der Vergangenheit in der Form eines umfassenden Deutungsmusters. Paradigmatisch dafür ist die Idee einer verzeitlichten Menschheit, die sich in Vielfalt, Differenz und Entwicklung menschlicher Lebensformen manifestiert. Historisch trat sie als Meistererzählung der menschlichen Kultur am Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts auf. Es ging in diesen Meistererzählungen darum, sich ständig akkumulierendes Wissen über die menschliche Vergangenheit mit einer übergreifenden Zeitvorstellung so zu ordnen, dass es als innerer Zusammenhang erscheint, in dem seine Bedeutung für die Gegenwart erkennbar wird. Maßgebend für die Vorstellung dieses Zusammenhangs war die Erfahrung eines beschleunigten Wandels der menschlichen Lebensverhältnisse im Zuge der Entstehung, Durchsetzung und Entwicklung ihrer spezifisch modernen Ausprägung. Die Gegenwart nahm sich in einer Zeitspannung wahr, in der Vergangenheit und Zukunft in ein asymmetrisches Verhältnis zueinander getreten waren. Die chronologische Zeitlichkeit der Ereignisse reichte als Grundlage ihrer Deutung für die Gegenwart und deren Zukunftserwartungen nicht mehr aus.

Historisches Denken veränderte seine Logik von einer exemplarischen zu einer genetischen Sinnbildung. Die Geschehnisse trugen ihren Sinngehalt nicht mehr sichtbar als überzeitlich geltende moralische Botschaft an sich, sondern er musste ihnen anders abgewonnen werden, nämlich als selbst verzeitlichtes Gebilde der kulturellen Orientierung. Diese Verzeitlichung verlangte ein eigenes, ein als spezifisch historisch angesehenes Deutungsmuster, das an den Gesamtbe-

reich der historischen Erfahrung angelegt werden konnte und die Fülle der Erscheinungen zum Spiegelbild eines zeitlich dynamisierten Menschseins konfigurierte. Paradigmatisch für diese Art Geschichtsphilosophie ist das einschlägige Werk Johann Gottfried Herders.

In ihrer gegenwärtigen Gestaltung tritt die materiale Geschichtsphilosophie in unterschiedlichen Ausprägungen auf. Als Theorie der Bedingung der Möglichkeit zeitlicher Veränderungen,[5] als Vorstellung einer umgreifenden, in den Strukturen der menschlichen Lebensführung selber angelegten und sich vollziehenden gerichteten Veränderung (Entwicklung),[6] als Theorie sozialer, kultureller oder kognitiver Evolution[7] und in ähnlichen Konzepten menschheitlich universeller Entwicklung. Die in ihnen ausgemachte Entwicklungsrichtung kann als Sinnkriterium normativer Handlungsbestimmungen zur Geltung gebracht werden.

(2) Die *formale* Geschichtsphilosophie zieht dieses Deutungsmuster vom Erscheinungsbild der historischen Erfahrung ab und macht es zum Gegenstand der Analyse historischer Denk-und Darstellungsprinzipien. Damit wird die Logik des historischen Denkens freigelegt, die im Gegenstandsbezug der materialen Geschichtsphilosophie zwar wirksam, aber nicht als solche sichtbar wurde. Die Arbeit an der Explikationen dieser Logik diente der epistemologischen Selbstversicherung des Denk- und Wissenschaftsbereichs des Historischen und der in ihm angesiedelten akademischen Disziplinen, die die zeitlichen Veränderungen der menschlichen Welt auf die in ihnen liegenden Sinnpotentiale hin erkennbar machen wollen. Das diente lange Zeit der Abgrenzung der, der menschlichen Kultur verpflichteten, Disziplinen von den Naturwissenschaften und zur Begründung ihrer eigenständigen methodischen Verfahren.[8] In jüngerer Zeit zog die eigentümliche narrative Denkform des Historischen die philosophische Aufmerksamkeit auf sich.[9] Formale Geschichtsphilosophie ist zur Theorie des historischen

5 Siehe dazu: R. Koselleck, *Historik und Hermeneutik*, in: R. Koselleck/ H. G. Gadamer, Hermeneutik und Historik (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Jg. 1987, Bericht 1), Heidelberg 1987, 9–28; auch in: R. Koselleck, *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt am Main 2000, 97–118.

6 Siehe dazu: J. Rüsen, *Idee einer neuen Philosophie der Geschichte*, in: G. Jüttemann (Hg.), Entwicklungen der Menschheit. Humanwissenschaften in der Perspektive der Integration, Lengerich 2014, 41–48; siehe auch J. Rüsen, *Historik. Theorie der Geschichte*, Köln 2013, 114–128.

7 Siehe dazu: G. Dux, *Historisch-genetische Theorie der Kultur. Instabile Welten. Zur prozessualen Logik im kulturellen Wandel*, Weilerswist 2000.

8 Siehe dazu: H. Rickert, *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften,* Heidelberg 1896.

9 Siehe dazu: A. C. Danto, *Analytische Philosophie der Geschichte*, Frankfurt am Main 1974.